

Venedig 1972 : Filmfestival der "totalen Information" : die Filmkunst bleibt dabei auf der Strecke

Autor(en): **Emele, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **32 (1972)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Venedig 1972: Filmfestival der «totalen Information»

Die Filmkunst blieb dabei auf der Strecke

Der Titel der Hauptveranstaltung «Venezia 33» weist darauf hin, dass das Filmfestival am Lido von Venedig eine lange Tradition hat. Die «Mostra Internazionale d'Arte Cinematografica», wie sie sich auch heute noch stolz nennt, ist das älteste aller Festivals. Es war lange Zeit — dies darf man in diesen nacholympischen Tagen wohl sagen — so etwas wie eine Olympia der Filmkunst. Heute hat der Veranstaltung am Lido die starke Konkurrenz, vor allem Cannes, längst den Rang abgelaufen. Venedig hat auch den Nachteil, zeitlich das letzte der europäischen Filmfestivals zu sein, wodurch vieles, was die «Mostra» sicher gerne zeigen würde, in den Monaten Mai bis August vorweggenommen ist. Obendrein haben sich die Verantwortlichen von Venedig vor Jahren entschlossen, die offiziellen Preise abzuschaffen. Sicher sind die Entscheidungen von Festspieljürs immer fragwürdiger geworden und oft nach opportunistischen politischen Gesichtspunkten erfolgt, aber man kann nicht leugnen, dass die Preiszuernennungen meist einen zusätzlichen Reiz des Interesses und der Spannung ausmachten, nicht wenigen Filmen den Weg in die Welt ebneten und damit ihren Herstellern ganz schöne Gewinne brachten. Schliesslich wird man es sich in Cannes, Berlin, San Sebastian, Karlsbad und Moskau überlegt haben, warum man dort die Preise beibehält.

So bot auch heuer Venedig wieder eine Filmschau, deren Quantität imposant war. Man kann von einem Festival der «totalen Information» über die neueste Produktion aus aller Welt sprechen. Neben der abendlichen Hauptveranstaltung «Venezia 33» gab es die Sektionen «Venezia Critici», «Venezia Giovani», «Documenti del nostro tempo», «Informativa Critici», «Cinema Italiana e Stampa Estera» sowie Filmtage, die dem afrikanischen, indischen, persischen, sowjetischen und ostdeutschen Film gewidmet waren. Dazu kam eine internationale Dokumentar- und Kurzfilmschau sowie eine, die speziell dem jugoslawischen Dokumentarfilm vorbehalten war. Und daneben gab es noch etwas, was schon manchen Festivals den sonst fehlenden Glanz verliehen hat: die Retrospektiven. Die zweite Festspielhälfte brachte etliche Mae-West-Filme der dreissiger Jahre, vor allem aber konnte man, über das ganze vierzehntägige Festival verteilt, das gesamte Werk von Charlie Chaplin sehen, und dies bei freiem Eintritt, was auch Touristen und Einheimische aller Altersstufen in vollen Zügen genossen. Und im Zeichen Chaplins stand auch der Festivalabschluss: Am Abend des 3. Septembers gab es eine Freiluftaufführung von «City Lights», an die sich ein Festakt im herrlichen Teatro La Fenice knüpfte. Dort erhielt Chaplin aus der Hand der Gattin des italienischen Staatspräsidenten Leone einen «Goldenen Löwen» für sein filmisches Lebenswerk.

Ein gravierendes Problem des Festivals von Venedig ist das politische. Kommt ein Festspielleiter wie jetzt Gian Luigi Rondi — ein hervorragender, international anerkannter Filmexperte — von «rechts», so wird er von der Linken so massiv unter Beschuss genommen, dass er im Programm Konzessionen an den Osten macht, was wieder die Kritik von Leuten aus seinen eigenen Reihen herausfordert. Als Protest gegen die «antidemokratischen Kriterien» des Festivals am Lido hatte sich in den letzten Tagen ein «Gegenfestival» etabliert, das sich unter dem Titel «Tage des italienischen Films» tarnte und alles, was nicht in seinen Kram passte, als «faschistisch» diffamierte. Dieses Gegenfestival konnte sich aber trotz prominenten Teilnehmern und Gästen nicht mit Ruhm bedecken und war auch von internen Zwistigkeiten begleitet.



«Demokratisiert» hat sich zweifellos das äussere Bild des Lido-Festivals. Konnte man vor Jahren bei den Abendvorstellungen im Palazzo del Cinema nur mit Smoking und «Fliege» Einlass finden, so mischen sich heute ungehindert Ausschlaghemden und Pullover unter die konservative Noblesse. Vorbei ist auch — und nicht nur in Venedig — die grosse Starparade früherer Jahre; Gina Lollobrigida am Eröffnungsabend war nur noch ein Relikt davon. Immerhin waren von den meisten Filmen — ob aus dem Osten und Westen Europas oder aus Übersee — die Regisseure und mitunter auch die Hauptdarsteller anwesend. Daneben konnte man auch einige der «grossen Alten» des französischen Films, wie René Clair, Robert Bresson, Henri-Georges Clouzot und Marcel Carné, antreffen.

31 Nationen mit etwa 100 Langfilmen

Wie schon einleitend angedeutet, war die ziffernmässige Beteiligung beachtlich. Die Festspieldirektion vermeldete 31 Nationen aus vier Kontinenten, darunter auch «filmische Exoten» wie Bangla Desh, Ceylon, Ghana, Jamaika, Kuwait und Senegal. Und ihre Beiträge waren gar nicht immer die schlechtesten; manches, was von grossen Filmnationen kam, war eine ärgere Zumutung an das Festivalpublikum.

Nach dieser langen Einleitung müssen doch einige Filme herausgehoben werden, die das insgesamt mässige Gesamtniveau überragten oder besonders unangenehm auffielen. Wenn man das Nationenangebot betrachtet, so schnitten die Engländer eindeutig am günstigsten ab. Sie stellten mit «A Clockwork Orange» (Fb 9/72) von Stanley Kubrick, der formal faszinierenden, in ihrer Essenz alarmierenden Vision einer totalen Manipulation des Menschen in naher Zukunft, den mit Abstand besten Film des Festivals. Daneben konnten auch «The Ragman's

Eine Szene aus der österreichischen Produktion «Verweigerung» («Der Fall Jägerstätter»), die in Venedig mit einer lobenden Erwähnung durch die Jury des Internationalen Katholischen Filmbüros (OCIC) ausgezeichnet wurde.

Daughter» von Harold Becker, «Made» von John Mackenzie (mit Carol White) und «Savage Messiah» von Ken Russell mit der grossartigen Dorothy Tutin in der Hauptrolle gefallen. In allen drei Fällen gelang es, Menschenschicksale in überzeugender Weise in ein soziales Gefüge zu integrieren.

Die USA hatten mit der Musical-Verfilmung «Cabaret» (Regie: Bob Fosse) vor allem dank dem fulminanten Spiel von Liza Minnelli einen grossen Publikumserfolg, vermochten auch mit dem aktuellen politischen Streifen «The Candidate» von Michael Ritchie sowie dem Collegedrama «A Seperate Peace» von Larry Peerce («One Potato, Two Potato», «Incident») zu interessieren, enttäuschten aber mit einer nach Hermann Hesses Roman «Siddharta» gedrehten Kitschorgie sowie der Hollywood-Milieustudie «Play As It Lays» des «David-und-Lisa»-Regisseurs Frank Perry.

Die Franzosen lieferten mit «Nathalie Granger» von Marguerite Duras ein Monstrum an Langeweile und eine der grössten Pleiten des Festivals; nicht einmal eine Jeanne Moreau konnte hier etwas retten. Auch Barbet Schroeders «Expeditionsfilm» «La vallée» war kein Erfolg. Die Italiener konnten mit der achtbaren, aber nicht sehr in die Tiefe der Probleme italienischer Fremdarbeiter in der Schweiz lotenden Fernsehproduktion «Tutte le domeniche mattina» von Mario Brenta und Carlo Tuzli die Peinlichkeit der Perversitätenschau «Salome» von Carmelo Bene einigermaßen aufwiegen.

Aus dem Angebot der kommunistischen Staaten Europas ist nur der jugoslawische Streifen «Der Meister und Margherita», eine antistalinistische Satire (nach dem Roman von Michail Bulgakow) von Aleksandar Petrovic, dem Schöpfer von «Ich traf sogar glückliche Zigeuner» (Fb 6/68) und «Es regnet in mein Dorf» (Fb 7/69) hervorzuheben. Drei ostdeutsche Filme waren daneben immerhin akzeptabel, der Rest mehr oder minder zum Davonlaufen, am ärgsten ein russisches Dreistundenepos über den Einsatz weiblicher Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg.

Ganz gut abgeschnitten hat hingegen die Bundesrepublik. «Strohfeuer» von Volker Schlöndorff, eine Auseinandersetzung mit Problemen weiblicher Emanzipation (mit der ausgezeichneten Margarete von Trotta), war eindeutig der beste Beitrag. Daneben konnten Rainer Werner Fassbinders «Der Händler der vier Jahreszeiten», die einfallsreiche Travestie «Ludwig II. — Requiem für einen jungfräulichen König» von Hans Jürgen Syberberg sowie Gustav Ehmcks «Studenten am Schafott», eine reflektierende Nachgestaltung des Schicksals der Münchner Geschwister Scholl, die ihre Rebellion gegen Hitler mit dem Leben bezahlen mussten, ehrliche Achtungserfolge verzeichnen. Ein Durchfall war nur die Fernsehproduktion «Die Angst des Tormanns beim Elfmeter» (nach Peter Handke).

Die Japaner stiessen mit ihrem brandneuen, erst nach der Rückgabe Okinawas gedrehten Film «Liebes Sommerschwesterchen» beim europäischen Beschauer auf mangelnde Kenntnis der historischen Beziehungen und Spannungen zwischen dem Mutterland und der Insel. Israel lieferte mit «Take two» wenigstens einen guten Unterhaltungsfilm.

Die Entscheidung des OCIC

Das Internationale Katholische Filmbüro (OCIC) sah sich nicht in der Lage, einen Preis für einen Film zu vergeben, der dem Reglement für eine solche Auszeichnung in hinreichendem Masse entsprochen hätte. Auch diese Entscheidung ist kennzeichnend für das unbefriedigende Gesamtniveau des Festivals. Die OCIC-Jury entschloss sich aber einstimmig zu einer lobenden Erwähnung für den österreichischen Streifen «Verweigerung» von Axel Corti, der in seinem Ursprungsland als «Der Fall Jägerstätter» bekannt ist, zu den besten Produktionen des österreichischen Fernsehens zählt und damit ein Niveau aufweist, das die Spielfilmproduktion dieses Landes seit der «Letzten Brücke» (1953) nicht mehr erreicht hat. Der Film erzählt die authentische Geschichte eines oberösterreichischen Bauern, der sich aus Gründen seines katholischen Gewissens weigerte, der Einberufung in Hitlers Armee und somit in einen ungerechten Krieg Folge zu leisten und dafür auf dem Schafott endete.

Kurze Schlussbilanz

Trotz Streikdrohungen und Polemiken zu Beginn lief das Festival friedlich und im allgemeinen programmgemäss ab. Man muss ihm zugute halten, dass die Fülle des Programms natürlich auch eine Vielfalt der Thematik brachte und Exzesse der Brutalität und Sexualität fast zur Gänze ausgeklammert waren. Aber nach Goethes Wort «Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen» sollte man nicht programmieren, in der Masse lag noch nie das Heil. Sechs Filme oder mehr pro Tag kann ohnehin kaum jemand auf Dauer konsumieren. Schliesslich bedeutet ein Festival nicht eine Monsterschau, bei der Qualität nicht erforderlich, wenn auch nicht hinderlich ist, sondern eine Programmauswahl in elitärer Richtung. Neben diesen Mängeln gab es auch einige in organisatorischer Hinsicht. Was man weiter für die Zukunft wünschen würde, wäre eine bessere und gezieltere Möglichkeit der Begegnung mit Filmschaffenden. Mit dem, was heuer insgesamt geboten wurde, ist kaum ein Weg zur Filmkunst von morgen gewiesen.

Richard Emele

Weltkongress der internationalen katholischen Filmorganisation OCIC

Vom 2. bis 7. Oktober 1972 hat in Deauville, Frankreich, der 18. Weltkongress des internationalen katholischen Filmbüros OCIC stattgefunden, dem die nationalen katholischen Filmstellen aus 50 Ländern aller Kontinente angegliedert sind. Kardinal-Staatssekretär Villot übermittelte den Teilnehmern der Tagung die Wünsche Papst Paul VI. für einen fruchtbaren Dienst an der Kirche und der Gesellschaft. Neben der Arbeitstagung mit dem Thema «Der Film als Faktor im menschlichen Entwicklungsprozess» bildeten die Erneuerung der Statuten und die Wahl eines neuen Präsidiums Hauptgeschäfte der Veranstaltung. Zum Präsidenten wurde Lucien Labelle, Kanada, gewählt. Vizepräsident ist Ambros Eichenberger, Leiter des katholischen Filmbüros in Zürich, geworden.

Neben der Bereitschaft, grössere Anstrengungen vor allem hinsichtlich der Ausbildung von Fachleuten der sozialen Kommunikation in der Dritten Welt zu unternehmen, wurde eine intensive Zusammenarbeit aller regionaler und internationaler Organisationen gefordert, die bestrebt sind, die sozialen Kommunikationsmittel in den Dienst des Zusammenlebens der Menschen und seiner sozialen und politischen Befreiung zu stellen. Eine Resolution, diese Zusammenarbeit vor allem auch im Bereich der christlichen Kirchen voranzutreiben, wurde einstimmig angenommen.

Am Kongress, der unter dem Patronat von Leopold Senghor, Präsident der Republik Senegal, und von Jacques Duhamel, dem französischen Kulturminister, stand, haben auch namhafte Persönlichkeiten aus der französischen Filmwelt teilgenommen.

A. E.

Die Preise von San Sebastian

Am XX. Internationalen Filmfestival von San Sebastian erhielt «The Glass House» von Tom Gries (USA) den Grossen Preis (Concha de Oro). Spezialpreis der Jury: «Leutari» von Emil Lotianou (UdSSR). Diese beiden Filme wurden noch mit weiteren, nicht offiziellen Preisen ausgezeichnet. Preis der Jury (Concha de Plata): «La polizia ringrazia» von Stefano Vanzina (Italien) und «Eglantine» von Jean-Claude Brialy (Frankreich). Preis für die beste weibliche Darstellerin: Mia Farrow in «Follow me» (GB); für den besten männlichen Darsteller: Topol in «Follow me» und Fernando Rey in «La Duda» (Spanien). Den OCIC-Preis erhielt «Zabijcie czarna owce» von Jerzy Passendorfer (Polen). Den Preis des besten Kulturfilms erhielt Mario Ruspoli für «Chavalanthrope» (Frankreich).